

Heimat zwischen Ideologie und Wirklichkeit

Hermann Bausinger

Heimat zwischen Ideologie und Wirklichkeit: auf den ersten Blick scheint dieses Thema eine Klassifikations- und Scheidungsaufgabe zu bezeichnen - Herausdestillierung der ideologischen Elemente, damit dann **übrig** bleibt, was Heimat wirklich ausmacht. Damit ist zwar eine Tendenz dieses Referates angesprochen; **Überhöhungen**, falsche Romantisierungen und **Lügen**, die im Heimatbegriff stecken, sind als solche zu fassen und zu kritisieren. Aber um ein einfaches Subtraktionsverfahren handelt es sich dabei nicht.

Heimat ist immer zwischen Ideologien (allerdings sehr verschiedenartigen Zuschnitts) und Wirklichkeit plaziert. Heimat - das ist eine Konstruktion, ein Bild, in das Wirklichkeit gegossen wird, wobei manche Teile und Strukturen dem Bild leichter zu vermitteln sind als andere. Aber es ist nie die blanke Wirklichkeit selbst. Das Widerspiel von wirklichen Herausforderungen und ideologischen Formungen und auch Verformungen ist immer da.

Heimat ist, mag die Vokabel noch so vorsichtig verwendet werden, heute ja durchaus auch ein Modebegriff; und es gibt gute **Gründe**, sich zu fragen, ob man sich **überhaupt** einlassen soll auf die Mode, die so schnell bei der Hand ist mit dem Etikett Heimat.

Soll man sich einfangen lassen von der bunten Variation der Bedeutungen, soll man abfahren auf das immer-gleiche und doch in verschiedene Richtungen weisende Signal? Kluge Leute begegnen Konjunkturen, indem sie sich antizyklisch verhalten; und auch (vielleicht sogar gerade auch) in geistigen Fragen ist es angebracht, nicht unbedingt mit der Zeit zu gehen.

Allerdings - darauf hat Gert Jonke schon vor Jahren aufmerksam gemacht - ist das nicht so einfach: "Man geht meistens viel eher mit der Zeit, indem man gegen die Zeit geht, in letzter Zeit ist es allerdings vielfach **üblich** geworden, gegen die Zeit zu gehen, so **dab** das Gegen-die-Zeit-Gehen zum **Schluß** ein

Mit-der-Zeit-Gehen wieder geworden ist, deshalb gehen manche wieder mit der Zeit **in** des Wortes **ursprünglichster** Bedeutung, um so wiederum auf ihre ganz eigene Art und Weise gegen die Zeit zu gehen, eigentlich und vor allem, um dadurch wiederum viel eher mit der Zeit gehen **zu können!**".

Diese **präzise** Gebrauchsanweisung beseitigt alle Skrupel: Gehen wir mit der Zeit gegen die Zeit und reden wir **über** Heimat.

Nur - **über** welche Heimat? Die Konjunktur dieses Begriffes **hängt ja** auch damit zusammen, **daß er so** viele Facetten hat, daß Heimat wie ein Allzweckmittel eingesetzt und daß sie sogar synthetisch hergestellt werden kann. Das Rezept ist bekannt: Man nehme **ein** Schwarzwaldtal mit etlichen alten **Höfen**, eingebettet **in** haltbares **Kodakgrün**, eine Kompanie naiver Bollenhutträger, als **Ergänzung** Requisiten aus anderen Heimatlandschaften wie ein Sylter Teehaus, man lokalisiere dort **Wärme** und Geborgenheit, die alle Schwierigkeiten absorbieren, man **würze** das Ganze mit einem Anflug von Problemen, lasse aber alles weg, **was die** Harmonie auf Dauer **stören könnte**: **das** Ergebnis ist die Schwarzwaldklinik, die jede Woche für fast 20 Millionen die **sonntägliche** Heimatstunde füllt.

Aber diese Mattscheibenkonstruktion **verlängert sich in die Realität**. Ins Glottertal, **wo** der Film spielt, hat eine regelrechte Wallfahrt eingesetzt; neue **Parkplätze mußten** angelegt werden, **um** den Ansturm aufzufangen; der **zuständige** Minister spricht von einem Segen, einem **Glücksfall im** Blick auf den Tourismus, der vom Heimat-Image lebt. Der **Glücksfall ist** notwendig, nachdem ein tiefgreifender Strukturwandel die Orte **erfaßt** hat. Die Landwirtschaft war und **ist** nur noch bedingt **lebensfähig**; und trotzdem sind **da** noch einzelne Bauern auf einsamen **Höfen**, die sich nur halbherzig den Modernisierungsangeboten (wie gerade **im** Fremdenverkehr) **öffnen** und **die** sich verzweifelt gegen **die völlige** Entfremdung von ihrer **ursprünglichen** Lebensform wehren: Heimat ist auch dies, und dies erst recht.

Heimat - das ist eine tiefsitzende, existentielle **Realität**; aber Heimat **ist** auch vieldeutig, **verfügbar**, fungibel. Wer **über** Heimat redet und nicht hoffnungslos ins Schwimmen geraten will, muß sagen, wovon er spricht. Gibt es eine Definition?

Die Zeitschrift "Eltern" befragte **im** vergangenen Winter **über** 2000 Kinder und Jugendliche nach ihrem **Verhältnis** zur Heimat. Fast drei Viertel hielten die Heimat für wichtig - das ist ein **ähnliches** Ergebnis wie **in** Umfragen bei Erwachsenen. Die Heimatvorstellungen freilich divergierten, gingen in ganz verschiedene Richtungen. Ein **14-jähriger** Junge schrieb: "Die **Städte, wo die** besten Bundesligaclubs sind, haben auch das **stärkste Heimatgefühl!**" - **München** ist also der Meister **in** Heimat; aber die **Tabellenstände** wechseln, und sicher wollen nicht alle Leute Heimat **an** den **Fußball** koppeln lassen. **Es gibt in** der Umfrage

auch genauere Festlegungen, die einer Definition schon nahekommen. Ein **Dreizehnjähriger** schrieb: "Die Heimat ist das, was man nie im Leben **vergißt**. Denn man hat da seine Geburt **durchgeführt**." Heimat als Geburtsort - das **schließt** immerhin Unklarheiten aus. Aber schon die **bürokratisch-technische** Formulierung: "... man hat da seine Geburt **durchgeführt**" legt den Gedanken nahe, daß es mit dieser Ortsbindung nicht unter allen **Umständen** sehr weit her sein **muß**. Je **präziser** die Definition, umso weniger stimmt sie offenbar.

Anders gesagt: Eine **bündige** Definition, die zum Abhaken, zur Entscheidung Ja/Nein verwendet werden **könnte**, gibt es nicht; es gibt nur **Annäherungen an** das komplexe qualitative Feld, das man **abkürzend als** Heimat bezeichnet: Heimat, so **könnte** man sagen, ist eine **eingemaßen** dauerhafte **sozial-räumliche** Konstellation, die durch ein hohes Maß von Hinwendung und Identifikation charakterisiert ist.

Diese Umschreibung **hält sich an** die Erscheinungsform von Heimat als einer sozialpsychologischen Kategorie. Sie sagt nichts **über** die Bedingtheit solcher Konstellationen und **über** den Bedingungsrahmen von Hinwendung und Identifikation. Sie blockiert aber auch nicht den Zugang zur Vielschichtigkeit und zur Vieldeutigkeit von Heimat.

Vielschichtigkeit - das ist ganz **wörtlich** zu nehmen. Im Heimatbegriff finden sich **Überlagerungen**, die aus der Vergangenheit stammen. Wer die Geschichte des Begriffs nachzeichnet, definiert nicht nur weg, was einmal gegolten hat und durch **spätere** Entwicklungen **fortgespült** wurde; er beschreibt auch (und dies ist wichtiger!), was dem Begriff im Verlauf der Zeit aus den verschiedensten Epochen an immer noch **möglichen** Bedeutungsnuancen zugewachsen ist. Der historische Kursus, zu dem ich einladen **möchte**, ist nicht nur eine perspektivische Erweiterung auf einstige, inzwischen verschwundene und vergessene **Zusammenhänge**, sondern **ein** Hinweis **auf** immer noch vorhandene Schattierungen des komplexen und diffusen Begriffs.

Im Jahr 1785, also vor 200 Jahren, verabschiedete der Ehrsame Rat der Stadt Rottweil - die damals noch Freie Reichsstadt war - neue Handwerksartikel. Darin ist auch von den Wanderungen der jungen Gesellen die Rede, zu denen diese bekanntlich verpflichtet waren. Die Artikel wenden sich gegen die, welche "nur an den Grenzen herumkriechen", weil sie Heimweh haben - **für** diese "Heimjammerer" hat der Rat nichts **übrig**. Dieser Beleg ist aus mehreren **Gründen** interessant:

"Heimweh" - **später** sentimental **eingefärbt** mit einem **süßlichen** Beiklang - erscheint hier negativ klassifiziert: die **zünftigen** Forderungen nach Orientierung im weiteren Arbeitsfeld

- wiegen schwerer als die lokale Bindung, die aber offenbar sehr eng und stark gewesen sein muß
- Von Heimweh, Heimjammern, also Heimatsehnsucht wird zu-
nächst mehr gesprochen als von Heimat. Dies gilt **in** Bezug
auf das Verlangen nach der himmlischen Heimat (von dem
häufig die Rede war, beispielsweise schon **in** Kirchenliedern
des 17. Jahrhunderts); es gilt aber auch vom Heimweh der
Abgewanderten - in der Schweiz entstand regelrechte medizi-
nische Literatur **über** Heimweh, das als Krankheit behandelt
wurde.
 - **Das in den** Handwerksartikeln **erwähnte** Heimweh zielt
nicht auf ein Land und auch nicht auf eine **größere** Region;
es bezieht sich auf eine sehr eng **gefaßte** Heimat. Heimat -
das ist Haus und Hof, eingebettet in die Gemeinde.

Auf diesen engen Rahmen bezog sich auch das Heimatrecht. Es
gewährte die Befugnis, "in der Gemeinde sich **häuslich** nieder-
zulassen", sein Gewerbe dort zu treiben, zu heiraten und im
Falle der **Bedürftigkeit** die Gemeinde **in** Anspruch zu nehmen.
Es **begründete** also einen **Unterstützungs-** und Versorgungsan-
spruch. Aber nicht für alle: Heimatrecht hatten nur diejenigen,
die Besitz hatten und so ihrerseits die Gemeinde mit Steuern
und Abgaben **unterstützten**. Das Heimatrecht fungierte so
praktisch als **Ausschlußprinzip**: das Gesinde, die **Tagelöhner**, die
nichterbenden Bauernkinder, die Arbeiter **später** - sie alle
waren heimatlos; sie hatten kein Heimatrecht.

Erst **in** der zweiten **Hälfte** des 19. Jahrhunderts wurde das
Heimatrecht **abgelöst**. Für eine mobile Gesellschaft (und die auf-
kommende Industrie forderte **Mobilität!**) war dieses statische
Heimatrecht ungeeignet. Das Prinzip des **Unterstützungswohnsit-
zes** setzte sich durch: wenn sich jemand mehr als zwei Jahre
in einer Gemeinde aufhielt, war diese Gemeinde im Fall der **Be-
dürftigkeit** zur **Unterstützung** verpflichtet. Das alte Heimatrecht
war damit erledigt - das Stichwort Heimatrecht nahm **später**,
vor allem durch die **Menschenrechtserklärung** der Vereinten
Nationen von 1948, eine ganz andere, **völkerechtliche Färbung**
an.

Ist es nur das **Vollständigkeitsbedürfnis** des Historikers,
wenn diese alte Bedeutung mit **angeführt** wird, oder hat sie
noch etwas zu sagen? Ich meine schon. Im Jahr 1848 - das alte
Heimatrecht gilt noch **überall** - tagt **in** der Frankfurter Pauls-
kirche eine verfassunggebende Versammlung. Mitglied dieser
Versammlung ist auch Jacob Grimm, und **er schlägt** einen Arti-
kel für die Verfassung vor, der das bestehende Recht weit
hinter sich **läßt**: "Alle Deutschen sind frei, und deutscher Bod-
den duldet keine Knechtschaft. Fremde Unfreie, die auf ihm
verweilen, macht er frei."

Es ist sicher kein Zufall, daß in den vielen Jubiläumsreden, die aus Anlaß der runden Geburtstage der Brüder Grimm gehalten wurden, dieser Passus zu den meistzitierten gehörte. Er wurde, damals in Frankfurt, abgelehnt, und er wurde bis heute noch nicht vollständig eingeholt. Die Problematik ausländischer Arbeitsimmigranten und Asylanten kann gewiß nicht in einem Aufwaschen mit der Heimatproblematik von 1848 behandelt werden - aber der Hinweis ist doch angebracht, daß es immer noch Heimatlose bei uns gibt, Menschen, die seit Jahrzehnten zu einem Zwischenstadium verurteilt sind, da sie längst keine Gäste, aber beileibe auch keine Staatsbürger sind. Allgemeiner gesagt: Heimat - das ist auch heute noch ein wenig eine Frage von angestammten Rechten und von Besitz; Max Frisch hat einmal dazu aufgefordert, denen auf die Finger zu sehen, die besonders viel Heimat haben - viel Heimat, gemessen in Hektar und harter Währung.

Aber kehren wir noch einmal zurück zu Jacob Grimm. Mit seiner Erwähnung sind wir schon einen Schritt weiter in der historischen Entwicklung des Heimatbegriffs: unmerklich ist die Bedeutung von der engeren Heimat auf die ganze Nation übergegangen. Jacob Grimm hielt 1830 seine Göttinger Antrittsvorlesung zum Thema "De desiderio patriae". Im zusammenfassenden Bericht wurde der lateinische Titel übersetzt mit "Über die Heimatliebe". Aber patria ist nicht nur Heimat, sondern bezeichnet auch das Vaterland, und tatsächlich fließen die Bedeutungen ineinander. Die Bindung, von der die Rede war, bezog sich eben doch nicht nur auf Haus und Hof, sondern - in konzentrischen Kreisen gewissermaßen - auf den Ort, Dorf oder Stadt, und auf die Region. Und die Region war vielfach auch schon eine politische Einheit in jener territorial zerstückelten Landschaft, ein kleines Vaterland. In der bürgerlichen Gesellschaft aber regte sich das Gefühl der Zusammengehörigkeit über die engen Grenzen dieser kleinen Vaterländer weg. Der Gedanke der Kulturnation - ohnehin vorbereitet durch Gemeinsamkeiten und eine übergreifende Kommunikation in Literatur, Kunst, Musik - setzte sich durch, und der Wille zur politischen Einigung wuchs. Vaterland im Sinne der größeren Nation wurde zur weiteren Heimat.

Der Zusammenhang läßt sich nicht nur positiv bestimmen mit dem Blick aufs Bürgertum, das seine Heimat zum Teil in die Nation integrierte, sondern auch negativ. Die Heimatlosen, denen der Rechtsanspruch auf Heimat verweigert war - diese Heimatlosen blieben auch vaterlandslos. Dies galt für die bäuerlichen Knechte und Tagelöhner, galt aber noch mehr für den neu entstehenden Vierten Stand, für die Angehörigen des Proletariats. Bekannt und berüchtigt ist das Wort von den "vaterlandslosen Gesellen", das der deutsche Kaiser noch 1895 be-

nützte - erfinden **muße** er es **übrigens** nicht, denn schon um 1850 hatte Wilhelm Heinrich Riehl, ein ungeheuer **einflußreicher** Publizist, das Wort von der Vaterlandslosigkeit auf die Proletarier bezogen.

Im Jahr 1870, als der Krieg gegen Frankreich die **bürgerlichen** Kreise vollends in der Nation, im Vaterland **zusammenschweißte**, schrieb einer der **Arbeiterführer**, Johann Jacoby: "Das Wort 'Vaterland', das Ihr im Munde **führet**, hat keinen Zauber **für** uns; Vaterland in Eurem Sinne ist uns ein **überwundener** Standpunkt, ein **reaktionärer**, kulturfeindlicher Begriff; die Menschheit **läßt** sich nicht in nationale Grenzen einsperren; unsere Heimat ist die Welt: ubi bene, ibi patria - wo es uns wohlgeht, das **heißt**, wo wir Menschen sein **können**, ist unser Vaterland; Euer Vaterland **ist für** uns nur eine **Stätte** des Elends, ein **Gefängnis**, ein Jagdgrund, auf dem wir das gehetzte Wild sind und mancher von uns nicht einmal einen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen kann. Ihr nennt uns, scheltend, 'vaterlandslos', und Ihr selbst habt uns vaterlandslos gemacht."

Später, nach der Jahrhundertwende und vor allem nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, schwenkten auch viele Arbeiter auf den **"überwundenen** Standpunkt" Vaterland ein - und sieht man **die** gesamte Entwicklung **im Rückblick**, so kann man feststellen, **daß** die neu entstandene Nation (und damit eine neue **Qualität** von Vaterland) sehr viel **Heimatgefühl** an sich zog. Und mit dem Blick nach vorn, in die Gegenwart: **daß** die derzeitige Heimatkonjunktur unter vielem anderen auch damit **zusammenhängt**, **daß** die Nation keine Heimatbeziehung mehr **auslöst**. Fast verzweifelt versucht beispielsweise **Günther** Grass, auf gemeinsame Traditionen hinzuweisen, **über** und hinter den beiden deutschen Staaten **gewissmaßen** die Kulturnation wieder zu **begründen** und so eine politische Heimatbindung zu schaffen, die **über** die beiden Teilstaaten und **über** die Enge der Regionen hinausgeht; man wird nicht sagen **können**, **daß** dies **geglückt** ist. Die beiden Teilstaaten aber **mögen**, in einem **nüchternen** Sinn, Identifikationsobjekte sein - **Vaterländer** sind es nicht.

Viel Heimat und wenig Vaterland - das ist eine der **Charakterisierungsmöglichkeiten** der **gegenwärtigen** Situation. Die **relativ große** Entfernung zwischen den beiden Begriffen **hängt** sicher mit der spezifischen deutschen Situation zusammen. Zur vollen Deckung kamen Heimat und Vaterland allerdings nie. Ja es **läßt** sich sogar beobachten, **daß** die **martialisch-militärische Einfärbung** des Begriffes Vaterland, **daß** die nationale Weitung des Horizonts das **Bedürfnis** wachsen **ließ**, im engeren Horizont eine **freundlich-ästhetische** Heimatbeziehung aufzubauen.

Heinrich Heine schrieb als deutscher Emigrant in Paris die Zeilen:

"Nach Deutschland lechzt ich nicht so sehr,
wenn nicht die Mutter dorten war.
Das Vaterland wird nicht verderben,
jedoch die alte Frau kann sterben."

Die Nahwelt Heimat war mit nationalen Perspektiven und Weltmachtzielen nicht **auszufüllen**. Dabei ging **es** nicht nur um die engsten **persönlichen** Beziehungen wie **in** Heines Gedicht, sondern insgesamt um eine positive, freundliche **Einfärbung** der Umgebung, der kleinen Welt, in der man sich bewegte. Und dabei wurde eine Weichenstellung vorgenommen, die - so erscheint **es** im **Rückblick** - den Heimatbegriff **für** rund ein Jahrhundert auf eine falsche Schiene geschickt hat:

Heimat nicht so sehr als zu bearbeitende Wirklichkeit, sondern als romantisches Gegenbild;

nicht als Alltagszumutung, sondern als Sonntagsfiktion;

nicht als Gegenwart; sondern als vergoldete Vergangenheit;

nicht als zu entziffernde Aufgabe, sondern als einschmeichelnd-erbauliche **Lösung**.

Das 19. Jahrhundert ist das Jahrhundert der sentimentalischen Heimatlieder. Fast alle sind nach dem gleichen Muster gestrickt: Freundliche Requisiten aus der Natur werden ins Licht des Besinnlichen, **oft des Religiösen gerückt**, Arbeit **und** Alltag bleiben ausgeblendet, gezeichnet wird eine Welt **unerschütterlicher** Dauer, nicht des Wandels, der Sicherheit des Daseins und nicht der **Gefährdung**. Die Lieder waren und sind **übertragbar** - fast **wörtlich** den gleichen Text (und die gleiche Melodie ohnehin!) eignen sich ganz verschiedene **Städtchen** und **Dörfer** an als scheinbar auf den betreffenden Ort zugeschnittenes Heimatlied. Unterschiede sind nur **über** weite Distanzen zu registrieren, zwischen **Süd** und **Nord** etwa: das einsame Wiesental, Berg, Fels, Wald und **Fluß** dort, das rauschende Meer und die ewigen Wellen hier, beides aber im Einklang mit den Menschen, die so ihre Heimat feiern.

Es ist richtig, **daß** diese Szenerie damals so weit weg von der Wirklichkeit noch nicht war: die Natur reicht noch in die Siedlungen, auch die **städtischen**, hinein; die Natur liefert noch den Grundstock der **Ernährung**; **es** ist die Zeit der **Fußreisen** und **Spaziergänge**, das Wandern entsteht als besondere Form der Aneignung von Heimat. Aber im **Rückblick** verschieben sich die Klischees der Lieder und Bilder doch zu Idyllen. In Wirklichkeit war jene Zeit auch bestimmt von Zeichen des Umbruchs: Industrialisierung und **Bürokratisierung** schickten sich an, eine neue Welt entstehen **zu** lassen - und wo **in** der **Realität** die Stationen noch kaum **verrückt** waren, **da** gab **es** doch **Ängste** vor der drohenden **Unwältigung**.

Das heimatlose Proletariat - das nicht nur aus den elementaren Heimatrechten **ausgebürgert** war, sondern das **in** der Tat

auch mit der idyllischen Heimatkonstruktion nichts anzufangen **wußte** - war selbst dort **gefürchtet**, wo es keinerlei industrielle Betriebe gab und wo **außer** den **Rändern** der verarmten **Landbevölkerung** nichts vom Proletariat zu sehen war. Und obwohl es im ganzen deutschen Gebiet, von Berlin abgesehen, noch keine **eigentlichen Großstädte** gab, **blühte die ängstliche** Kritik am Moloch Stadt, den man nur durch Berichte aus London und Paris, vor allem aber durch negative Schreckbilder kannte - man **flüchtete** ins kleine, **kleinstädtische** oder **dörfliche** Idyll (wie es Ludwig Richter und andere Genre-Maler festgehalten haben), oder man ging in die freie Natur, der man eine Ausgleichs- und Beschwichtigungsfunktion zuwies.

Der Auf- und Ausbau dieser Heimat hat (es liegt nahe, darauf heute hinzuweisen!) viel gemeinsam mit der Entstehung des besonderen Bildes vom deutschen Wald: Er wurde - das **läßt** sich aus Hunderten von Gedichten ablesen - im 19. Jahrhundert zum **Rückzugs-** und Zufluchtsort, zum stillen Gegensatz der **geschäftigen** Welt, zum **grünen** Zelt, in dem **religiöse Gefühle** hinaufwiesen zum **Schöpfer** - aber weitab vom Dickicht der Zivilisation, von der Welt des Profits, obwohl diese doch in Wirklichkeit ihre Greifarme immer weiter ausstreckte - auch in den deutschen Wald. Etwas zugespitzt **könnte** man die These wagen, **daß** man vor lauter Wald die **Bäume** nicht sah, **daß** man den realen Wald und seine **Gefährdung übersah**, weil er hinter dem Klischeebild vom deutschen Wald versteckt war.

Erweitert auf die Heimat besagt die These, **daß** die zahllosen Heimatbilder und die emotionalen Bekenntnisse zur Heimat die reale **Heimaterstörung** eher **begünstigten** als verhinderten: Die Errichtung von Fabriken, die sich **in** die Natur **rücksichtslos hineinfräßen**, der Aufbau von **ämlich-bombastischen** Siedlungen, der der Natur spottete, der ungehemmte und unkontrollierte Ausbau von Verkehrsnetzen und Versorgungsanlagen - all dies war **ungestört möglich**, weil Heimat **eingezäunt** war, ein Park für **ermüdete Spaziergänger** und kein Arbeitsfeld für mutige Realisten.

Dieses von der Wirklichkeit abgehobene, von allen Schatten der Wirklichkeit befreite Bild ist keineswegs **völlig verblaßt**. Es liegt nahe, hier etwa schmalzige Sonntagsreden zu zitieren - aber wichtiger ist, **daß** solche Sonntagsreden bis heute bei ihren **Zuhörern** Zustimmung **und** Stimmung **auslösen**, eine Stimmung, in der sich Erinnerungen an kindliche Geborgenheit und vertraute Vergangenheit kreuzen mit Tendenzen zur Flucht aus der unheilen Welt von heute. Heimat im Aufschwung - teilweise hat dies seinen Grund darin, **daß** hier ein Traditionsstrang **läuft**, an den wir alle noch gefesselt sind, die einen mehr, die anderen weniger. Die nostalgische Hinwendung zum Alten, die **Antiquitätenmode** der Trödelmärkte, der

modische **Großeltern-Look** - all das **läßt** sich kritisieren; aber meist schimmert noch durch die Kritik die gleiche Sucht nach dem Unmittelbaren, die auch jene Formen und **Wünsche beflügelt**.

Es **wäre** allerdings historisch schief und vor allem im Blick auf die Gegenwart unfair, wenn alle Heimatbekenntnisse auf den Nenner dieser nur-passiven Beschwichtigungsheimat heruntergebügelt würden. Vor etwa 100 Jahren, in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, entstand eine **breitgefächerte** Heimatbewegung, die nicht mehr nur bei irrealen Heimatbildern ihre Zuflucht suchte, sondern die aktiv, energisch eingreifen wollte.

Die Heimatbewegung war **zunächst** in erster Linie Heimatkunstbewegung - aber auch Heimatvereinigungen, **Heimatbünde** wurden in verschiedenen Landschaften **gegründet**, in der Schule wurde Heimatkunde als Unterrichtsprinzip der Elementarstufe programmiert, erste Heimatmuseen wurden eingerichtet. Was aber **hieß** Heimat im Rahmen dieser Bewegung? Auffallend ist (und das ist dann doch wieder eine sehr **kräftige** Verbindungslinie zur vorausgegangenen Idyllen-Heimat), **daß** es fast ausschließlich um **ländliche** Heimat geht. Der Gegensatz Dorf/Stadt, schon lange angelegt, wird ins Pathetische gesteigert: Stadt, **Großstadt** zumal, ist verderbtes, verweichlichtes, ungesundes Dasein, allen **Sünden** offen und entfernt von aller Charakterfestigkeit - das Dorf dagegen (und gemeint ist das Bauerntum allein) **verkörpert ein** naturhaftes, vitales, gesundes Leben. Das Weich-Idyllische, die zarten Linien der Fluchtwelt Heimat treten **zurück**; die Bauernromane der Zeit sind nicht idyllisch, sondern gnadenlos hart, eine Feier des Vitalen, des erbarungslosen Lebenskampfes und - dies freilich auch - seiner verdienten Ruhepausen in Fest und Brauch, Feierabend und **ländlicher** Unterhaltung.

Man hat darauf aufmerksam gemacht, **daß** - vor allem in **Preußen** - Teile der Heimatbewegung **bewußt** und gezielt gesteuert wurden von den Agrariern, den vom Adel dominierten **Großgrundbesitzern**, die **fürchten mußten**, **daß** die neue wirtschaftliche Entwicklung, der Freihandel zumal, sie in den Hintergrund **drängen könnte**. **Tatsächlich** setzt in dieser Zeit die ideologische Betonung des **Bäuerlichen** ein, die in der Wirklichkeit keine Deckung mehr findet, die aber noch im Dritten Reich die Massen **irreführte**: **während** die ganzen wirtschaftlichen Anstrengungen auf die **Rüstungstätigkeit** der **Großindustrie** konzentriert waren, wurde der **Bevölkerung** kontinuierlich die **Förderung** des Bauerntums vorgegaukelt, von der **Rundfunkübertragung** der NS-Erntedankfeste bis zur Inszenierung der Erbhofgesetze.

Ein zweiter Akzent **in** der Heimatbewegung um 1900, **außer** dem agrarischen, war die **Verstärkung** - manchmal **möchte** man fast sagen: die Wiederentdeckung - des Regionalen. Der staat-

lich-wirtschaftliche Dirigismus nach der **Reichsgründung** verlangte eine Kompensation, und man fand sie **in der föderativen** Struktur des Kulturellen. Gerade weil die politische Einigung durchschlagend war, besannen sich die **Länder** und Regionen auf ihre eigene Kultur, auf 'Heimat-Kultur'.

Das dritte **schließlich**, das die Heimatbewegung **um 1900 prägte**, war ihre Wendung gegen den industriellen Ausbau. Sie war nicht nur **pro-bäuerlich**, sondern vor allem auch antimodernistisch, antiindustriell, ja bis zu einem gewissen Grade anti-kapitalistisch. Politisch freilich sahen gerade die Kreise, welche die Heimatbewegung **förderten** - Pfarrer, Lehrer, Staatsbeamte, Honoratioren also - keine Alternative. Was sie anstrebten, geht klar aus den **Gründungsstatuten** des **Schwäbischen Heimatbundes** hervor, die aber keine Sonderstellung einnehmen, sondern nur ein Beispiel unter vielen darstellen: "Wir sehen unsere Hauptaufgabe darin, die Industrialisierung unseres Landes dahin zu beeinflussen, **daß** die Flut des industriellen Kapitalismus unsere alte Kultur nicht **zerstört**. Wir fragen: Wie kann bei der industriellen Entwicklung unseres Landes eine neue, nicht nur technisch, sondern auch sozial und **künstlerisch** befriedigende Gestaltung unseres Landes, unserer **Dörfer** und **Städte herbeigeführt** werden. Unser Ziel ist die **Bändigung** des Kapitalismus, **daß** er nicht unersetzliche geistige Werte **zerstört**, indem er materielle schafft."

Es ist **unmöglich**, im Rahmen dieser Skizze **abzuwägen**, was die Heimatvereinigungen im einzelnen erreicht haben und wo sie ihre Grenzen fanden. In aller **Kürze** sind drei Punkte herauszustellen:

Erstens: Es waren aktive, **tätige** Vereinigungen, und sie forderten nicht nur allgemein den Natur- und Landschaftsschutz, sondern setzten sich auch mit der Industrie auseinander. **Landschaftsverträgliches** Bauen wurde auch und gerade **in** diesem Bereich gefordert und **gefördert**. Aber - das **läßt** sich schon an den Statuten ablesen - die Vereinigungen **können** eben doch nur **an den äußersten Rändern** ansetzen. **In** den Zeitschriften der **Heimatbünde** gibt es zum Beispiel Unmengen von Artikeln, die sich mit **Auswüchsen dörflicher** (!) Reklame befassen - das ist ehrenwert, aber auch kleinkariert, einer Kosmetik verpflichtet, die an der Substanz nichts **ändern** kann: holzgeschnittene Esso-Schilder quasi als Rettung vor der **zerstörerischen** Wucht industrieller Expansion.

Zweitens: Die Exponenten der Heimatbewegung pendeln zwischen **Grün und Braun**. **Im** Heimatbekenntnis steckt eine **mögliche** Antithese zum rassistischen Imperialismus, der sich abzeichnet. Die heimatliche Liebe zum Kleinen war etwas anderes als die aggressive Idee des **Völkischen**. Aber das Pathos der neuen **Heimatüberhöhung** war auch **verführerisch**, gab dem

Harmlosen ungeahnte Bedeutung - so kommt es, daß sich vielfach die nationalsozialistische Gleichschaltung in diesen **Bünden** recht **unauffällig** vollzog.

Dies war - und das ist der dritte Punkt - umso leichter **möglich**, als die Heimatbewegung ihrerseits schon zu eher demonstrativen Zeichen der Heimat **übergelaufen** war. Weil eine **grundsätzliche** Rettung von Heimat, von menschlichem Dasein und menschlichen **Maßstäben** in dieser **ökonomisierten** Welt nicht **möglich** schien, wick man vielfach aus auf **bloße** leere Symbole der vergangenen oder vergehenden Welt. Man war nicht in der Lage, **Dörfer** und **Städte** vor den barbarischen Zugriffen zu retten; aber man rettete **Fachwerkhäuser**. Man konnte die Erosion **ländlicher** Sozialstrukturen nicht aufhalten, aber man glaubte sie festzuhalten **in** alten **Bräuchen**. Man war nicht **in** der Lage, der expansiven Konsumwelt mit ihren Modedikтатаen wirklich den Kampf anzusagen, aber man **gründete** Trachtenvereine, in denen uniformierte Demonstranten der guten alten Zeit heranwuchsen.

Dieses aufgeputzte Heimatgesicht ist **zunächst** vor allem nach **außen** gerichtet. **In den** alpinen Fremdenverkehrsgebieten kann man verfolgen, wie sich das Leben **zunächst** teilt **in** die Wirklichkeit eines armseligen Daseins und in eine vorgespiegelte, vorgespilte Wirklichkeit für die andern, in das als Schaufenster dekorierte Bild einer heilen Heimat. Vor **über** hundert Jahren druckten die "Fliegenden **Blätter**" eine Paralleldarstellung ab, die dieses Doppelgesicht deutlich macht. Auf der einen Zeichnung singt ein uriges Alpenterzett oben auf den Bergen, in der **herkömmlichen** Umgebung ohne **Zuhörer** und Zuschauer; auf dem Bild daneben **präsentieren** sich die gleichen **Männer**; in schmucke Trachten verkleidet, in der Stadt. Die **zugehörigen** Texte:

Da Teufi soll's Almaleb'n hol'n!
Du kriegst net amal an Branntwein,
Aa wann d'n kunst zohl'n!

Hoi die, hoi, dieeeh!
Muuuuuh!

Dies ist die eigene, nicht-retouchierte Welt. Dagegen nun die Inszenierung:

Ein Himmel ist's auf der Alpe da droben!
Frei jauchzet der Geist auf,
Still selig erhoben!
Hoi die, hoi dieeeeh!
Juchuuuu!

Man wird sich also des Widerspruchs **bewußt** und entwickelt ein **Gefühl** für den drohenden Verlust. Ludolf Wienbarg, der vor

anderthalb Jahrhunderten für wirkliche Eigenart und gegen verordnete **Heimatümelei** stritt, schrieb damals eine Studie über Helgoland, das gerade die erste **Überflutung** mit Tourismus und Kurbetrieb erlebte. Selbst der Umgang mit Piraten, meinte er, wäe den **Helgoländern zuträglicher** als die Vermischung mit **Kurgästen**. Er war **überzeugt**, daß die wirkliche Heimat bedroht und durch folkloristische Klischees nicht zu retten war.

Das Doppelspiel war auf die Dauer nicht durchzuhalten, obwohl auch hier wieder festzustellen ist, daß Reste davon bis heute in allen Fremdenverkehrslandschaften zu registrieren sind. Aber weithin wurde die Kulissenheimat akzeptiert, wurde zur **Realität**. Aus der inszenierten Heimatbegeisterung wurde **Selbstverklärung**. Man **gewöhnte** sich daran, daß der Alltag nichts mit Heimat zu tun hat, daß Heimat vielmehr eine notwendige Veranstaltung ist, ein Freizeitangebot, eine bestimmte Stilform: Rustico, geeignet für jede Umgebung, nicht einmal nur an Ort und Stelle, sondern auch als Exportschlager.

Es braucht kaum unterstrichen zu werden, daß gerade diese Kulissenkultur, diese Fassadenheimat unbeschadet auch die Nachkriegszeit (und fast unbeschadet auch die Gegenwart) erreicht hat. Die Konstellation hatte sich nicht **grundsätzlich geändert**, sondern **höchstens verschärft**: je mehr die wirkliche Heimat - verstanden als responsive Umwelt, als Basis der **Übereinstimmung**, des Dialogs von Mensch und Natur - der **Zerstörung** ausgesetzt war, umso besser funktionierte die Inszenierung mit Heimatkulissen.

Peter **Rühmkof** notierte vor einigen Jahren: "Was wir gerade eben noch Heimat nennen **können**, ist **nämlich** nicht allein in seinem Namen, es ist bereits in der Substanz bedroht - ganz egal, ob uns der Mutterboden unter dem Hintern wegspekuliert wird oder die liebe Atemluft vor der Nase enteignet, und ohne **daß** man uns **außer** Landes jagte, sind wir doch alle in gewisser Weise Heimatvertriebene auf Abruf. Ein kleines Weilchen noch an industriellem Vormarsch, und die Heimat hat sich wie von selbst **verflüchtigt**." Was **Rühmkof weiß**, was er aber hier nicht **hinzufügte**: **daß** inzwischen regelrechte Industrien dabei sind, die sich **verflüchtigende** Heimat aufzufangen und daraus einen synthetischen Heimatsirup zu destillieren, der **überall** zugesetzt werden kann.

Der Vorgang ist bekannt und braucht fast nur **über** Stichworte abgerufen zu werden. Da sind - teil **süßliche**, teils heroische - Heimatfilme, deren erste Konjunktur in die Zeit des Dritten Reiches fällt, die aber nach 1945 immer wieder Renaissance erleben; in diesem ganzen Bereich gibt es keine Stunde Null, sondern eine erstaunliche **Kontinuität**. Da sind die am Kiosk verkauften Heimatromane, in denen heile Handlungen in heiler Welt seriell angeboten werden. Und da sind die alten und

neuen Heimatschlager, **obszöne Beruhigungsgesänge** der Kriegszeit oder einfach salbungsvolle **Hohlräume**, in die **Heimatgefühle** aller Art **einstören können** - und sie sind noch immer akzeptiert.

Dies sind abgezogene, in ihrer Windigkeit leicht durchschaubare Beispiele. Aber (und dies ist gerade auch im Blick auf die Gegenwart von Bedeutung!): auch redliche **Bemühungen** um mehr heimatliche Wirklichkeit geraten sehr leicht auf diese **Gleitfläche**, die eigenen Alltag und fremdes Business, Wirklichkeit und Ideologie verbindet.

Architekten **benühen** sich - redlich, **in harter Diskussion** und mit **sorgfältigen** Planungen - um "Regionalismus im Bauen", um heimatliche **Anklänge** in Stil und Funktion der **Häuser**. Aber am schnellsten lernt die Lektion die **große** Fertigbaufirma: sie hat bald ihre Landschaftstypen mit friesischem Reetdach und mit **alpenländischen** Umlaufbaikonnen, und - sie liefert beides auch nach **Köln** oder Frankfurt. Eine **große** Zigarettenfirma schreibt einen Preis aus **für die Förderung** lebendigen Brauchtums, das sie dann **in** der Reklame verwendet. **Kaufhäuser** richten eine Verkaufswoche "Unsere Heimat" ein - und so fort. Kurz: Heimat **ist** zum frei **verfügbaren** Fertigteil geworden, zum zeitweilig einsetzbaren Ornament. Heimat - das ist noch das **günstigste**, was man sagen kann - Heimat als Zweitwohnung, in der man den **primären** Alltag **vergisst**.

Heimat im Aufschwung? Wenn die Entwicklung hier endete, dann handelte es sich um eine Konjunktur in einer recht erfolgreichen, aber falschen **Währung**. Aber das letzte Kapitel fehlt noch.

Der Abbau des Wirklich-Heimatlichen, der Ausverkauf von Heimat an die und durch die Agenturen der Werbung, des Handels, der Massenproduktion - diese **allmählich** zur Kenntlichkeit entstellte Entwicklung hat zu einer Gegenreaktion **geführt** - dazu, **daß** der Begriff Heimat wieder einen volleren Klang bekommen **hat** und Heimat heute einen **gültigeren** Platz beansprucht. **Allmählich** ist immer deutlicher geworden, **daß** Heimat, das Heimatliche, fast nur noch als Variante in den Zentralismus der Konsumgesellschaft eingebaut ist. Am **äußeren** Bild unserer **Städte** und **Dörfer**, aber auch im gesellschaftlichen Leben wird es immer offenkundiger, **daß** Heimat oft erst nach den schlimmsten **Kahlschlägen** ausgerufen wurde, **daß** man **nämlich** dann die **häßlichsten** **Bissen** mit Heimat-Toupets **zu kaschieren** suchte: monumentale Betonbunker mit zierlichem historischen Fachwerk, **monströse Straßenkreuzungen** garniert mit sozialem **Kriechgrün** und pflegeleichten **Bäumchen**, das Allerweltsgetriebe von **Städten** und **Dörfern** scheinbar individualisiert durch Tracht und Brauch.

Man merkte: was so **gefühlvoll** zwischen mechanische Unerbittlichkeiten geschoben wurde, war nur noch eine Schrumpf- und Schlumpf Heimat, die kaum mehr dem **tatsächlichen** Anspruch dieses Begriffes **genügt**. Die Heimatkonjunktur - dies macht die **Einschätzung** so verwirrend - hat keine eindeutige **Färbung** und Richtung. Sie hat durchaus etwas zu tun mit der noch nicht gestoppten Inflation konfektionierter Heimatprodukte. Aber wichtiger ist, **daß es** fast **überall** inzwischen **Ansätze** gibt zu einer langwierigen, **zähen** Arbeit, deren Ziel **es** ist, Orte zur Heimat zu machen, Heimatstrukturen (und nicht Heimatkulissen!) in den Alltag hineinzutragen, Formen des Zusammenlebens zu entwickeln, die heimatlich genannt werden **können**.

Elisabeth Roth sprach 1975 von dem mit dem Heimatbegriff verbundenen "**Bekanntheitsgefühl**", das kognitive und affektive Zuwendung bedeutet, zu dem man aktiv beitragen **muß**. Lange wurde dieses **Bekanntheitsgefühl** nur im engsten privaten Rahmen gesucht; aber dies war offensichtlich zu wenig. Die neue Heimatbewegung **löst**, wenigstens zum Teil, jene privatistische **Rückzugsbewegung** ab, mit der die Menschen ihre Unzufriedenheit auszugleichen suchten - daheim, im Pantoffelkino, hinter ziemlich hermetischen Stores. Es hat den Anschein, **daß** es den Leuten wieder klarer wird, **daß Intimität** allein keinen Lebensraum bietet, **daß** vielmehr ein Echo jenseits der eigenen vier **Wände** da sein **muß**.

Die **Bemühungen** um Heimat sind auf verschiedenen Feldern, auf verschiedenen Ebenen lokalisiert: An vielen Orten hat die "Spurensuche" begonnen, ein Graben in der lokalen Vergangenheit, bei dem es um die Geschichte der Leute geht, nicht um Belegstellen nur **für** die Dokumentation der **größeren** Historie.

Es gibt Versuche, Kultur von einer abgehobenen, ritualisierten Veranstaltung **in** lebendige Kommunikation **zu überführen** und dabei auch und gerade die eigene Kultur zur Geltung zu bringen - die Neubewertung des Dialekts ist **dafür** ein sicheres Zeichen. **Es** gibt, **in** manchen **Städten** und zum Teil auch schon in **Dörfern**, Koalitionen jenseits der traditionellen Schubfächer der Politik, die sich den **Grundsätzen** der **Ökologie** verschrieben haben und **darüber** wachen, **daß** danach die Entscheidungen ausgerichtet werden.

Es gibt **Bürgerinitiativen**, welche der von **'Sachzwängen'** bestimmten Planung und ihrer **Stromlinienförmigkeit** die eigenen **Planungsüberlegungen** entgegenstellen. Hans Haid, ein **Österreicher**, schrieb dazu: Wenn die Menschen einer Gemeinde, eines Orts, einer Stadt soweit gekommen sind, **daß** sie gegen die Verhunzer und Betonierer aufs Rathaus ziehen, "dann haben sie Heimat". Heimat also nicht als Endprodukt, sondern realisiert in der **Bemühung** im **Prozeß**.

All diese **Bemühungen** sind nicht vom Pathos des **Großartigen** und Weitreichenden getragen, sie verlangen die Geduld der kleinen Schritte. Der Soziologe Hans Paul Bahrdt hat in einem kleinen Aufsatz mit dem Titel "**Maßstäblichkeit**" gerade den Sinn des Kleinen herausgestellt: "Nachbarliche Beziehungen", so schreibt er, "sind mit gutem Grund ein **bißchen** kleinkariert. Dazu **paßt** keine **Monumentalität**."

Man sollte freilich diese kleinen Schritte auch nicht heroisieren und immunisieren. Sie bewegen sich in einem **Gelände**, in dem all die Fallen ausgelegt sind, von denen hier andeutungsweise die Rede war. Die bombastische **Überrhöhung** des Heimatlichen, das Schwelgen in heroischen Vergangenenheiten, das was Tucholsky im Nationalsozialismus "Mulm und Myst" nannte, ist keine **große** Gefahr mehr. Wohl aber das Umkippen in Sentimentalität, die falsche **Selbstgenügsamkeit** (wie sie sich etwa im bornierten Stolz auf den Dialekt **äußern** kann) und vor allem die schnittige Ausnutzung auch dieser **Bemühungen**: "Small is beautiful", sagte die Katze, als sie die kleinen **Mäuse** entdeckte.

"Die Heimat gilt wieder etwas", so stand es **kürzlich** ironisch in einer kleinen Flugschrift, "als Hort der Aufgehobenheit und Zufriedenheit des Individuums. **Je ungemütlicher** die Republik das Leben gestaltet, umso **hartnäckiger** melden **Bürger** das **Bedürfnis** an, sich ihren **zufälligen** Lebensumkreis als speziell für sie passend vorzustellen - und sich als die Trottel, die mit 'ihrer' **Lokalität** bestens bedient sind." Was in dieser Kritik richtig anklingt, ist die Gefahr der **Selbstlüge**, des erneuten Stillstellens von Heimat, der provinziellen Selbstzufriedenheit. Aber gegen den **ermüdenden** Dauervorwurf, eine Verbesserung sei nur systemimmanent, muß darauf bestanden werden, daß man **ja** doch irgendwo anfangen **muß**, **Ungemütlichkeit** zu beseitigen. Bert Brecht hat in diesem Sinne Heimat als das Land bezeichnet, "wo am besten **für** die Menschheit **gekämpft** werden kann."

Spannender ist ein anderer Vorwurf, mit dem ich den **gedrängten Überblick abschließen möchte**. Vor kurzem hat der **österreichisch-brasilianische** Kommunikationsphilosoph **Vlém Flusser** einen Vortrag gehalten mit dem Titel: "Frei von Heimat. Der Mensch im Universum technischer Bilder." Die These des **jüdischen** Emigranten, der **zwangsläufig** nirgends eine angestammte Heimat fand, sich vielmehr sein Kommunikationsnetz frei ausbaute, ist die vom Menschen als **grundsätzlich** wurzellos; Heimat sei nichts als die Sakralisierung von Banalem, die Mystifikation eines Wohnplatzes, Heimat sei **überholt** durch die **Möglichkeiten** der modernen Informationsgesellschaft, die eine **völlig** freie Herstellung von Kommunikation erlaubt.

Interessanterweise hat Edgar Reitz, der mit seinem **Hunsrücker** Film wie kein zweiter dazu beigetragen hat, Heimat zu verorten, sich nach **Abschluß** seines Films in **ähnlicher** Richtung

geäußert: Geborgenheit **könne** nicht mehr im Raum gefunden werden, sondern nur noch in der Zeit - im Ablauf der "Beziehung zu ganz besonderen, **ausgewählten** Menschen".

Hier ist eine Tendenz angesprochen, die sich nicht verleugnen **läßt**. Aber abgesehen davon, **daß** nach wie vor den meisten Menschen eine so freie Beweglichkeit der Kommunikation verwehrt bleiben wird - Heimat, **örtliche** Heimat, **ist** weniger und mehr als die Geborgenheit in besonders dichten menschlichen Beziehungen. Heinrich **Boll** hat in einer Skizze **über** seine Heimatstadt **Köln** auf die besondere **Qualität** von Heimat hingewiesen, die sich gerade nicht im Zusammensein mit seiner Familie oder mit den vertrautesten Freunden realisierte, sondern die sich **für** ihn **verkörperte in** den Gesichtern und Gestalten der Namenlosen, denen er immer wieder einmal begegnete, in den "Unbekannten, die ich kenne".

Heimat ist nicht eine immer herzliche, innige Beziehung wie - idealiter - unter Freunden. Heimat ist Vertrautheit, die auch ein **Stück** ins Unbekannte oder Unbekanntere **vorstößt**, ist Sicherheit in der Grammatik des Sprechens wie des Handelns, das sich nicht auf den allereinsten Kreis **beschränken läßt**.

Diese Heimat ist nicht passe. Je weiter wir ausgreifen in der Welt, desto mehr sind wir angewiesen auf rutschfeste Standorte. Man kann **natürlich** fragen, ob man nicht den vieldeutigen, belasteten, mehr **prägnanten** als **präzisen** Begriff Heimat vermeiden sollte. Fritz **Güb** hat dieser Tage notiert, **in** "Heimat" seien zuviel "**Überraschungstereier**" versteckt, und ein paar seien vielleicht auch nur angemalte Handgranaten - deshalb ziehe **er** die Bezeichnung "Ort" vor. Sein **Mißtrauen** ist **verständlich**. Aber man **muß** dann doch **zurückfragen, ob** "Ort" nicht zu mechanisch und beliebig klingt, und ob es der richtige Begriff ist angesichts der Tatsache, **daß** viele wichtige Entscheidungen **über** den Zuschnitt einer Landschaft, der Umwelt, eines Lebensraums, sich **nicht** am Ort selber abspielen. Ist der Begriff Heimat, gerade **in** seiner **Flüssigkeit**, gerade weil **er prägnant** und nicht **präzise** ist, diesem Sachverhalt nicht doch eher angemessen?

Karl Kraus hat einmal notiert, es sei besser, mit alten Worten Neues als mit neuen Worten Altes zu sagen. Man sollte darauf achten, **daß** man das Wort Heimat nicht von der falschen Seite souffliert bekommt - aber man sollte wohl keine Angst haben vor der **Wärme**, die in dem Begriff steckt. Mit allen Vorbehalten also doch: Heimat - Heimat als schwierige, wichtige Aufgabe.

Literatur

- Ina-Maria Greverus, Auf der Suche nach Heimat. ~~München~~ 1979.
- Konrad ~~Köstlin~~, Hermann Bausinger (Hg.), Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. ~~Neumünster~~ 1980.
- Wilfried von Bredow, Hans-Friedrich Foltin, ~~Zwiespältige~~ Zufluchten. ~~Zur Renaissance des Heimatgefühls~~. Berlin-Ost 1980.
- Hans-Georg Wehling (Hg.), Heimat heute. Stuttgart 1984.
- Jochen Kelter, Die Ohnmacht ~~der Gefühle~~. Heimat zwischen Wunsch und Wirklichkeit"! Weingarten 1986.